

Die spezifische Situation in Weißrussland und in einigen anderen Herkunftsländern von Frauenhandelsopfern

Irina Gruscheva, Projekt Malinovka, Minsk/Weißrussland

Ich komme aus einem Land, das heißt Weißrussland, heute Belarus. Es hat eigentlich mit Russland wenig zu tun, nur das wir in einer Union mit Russland uniert sind, es ist aber eine nicht funktionierende Union.

Dort habe ich die Karte hingehängt. Es ist wichtig, diese Karte anzusehen, weil die einiges über den Hintergrund aussagt. Belarus liegt zwischen Ost- und Westeuropa: an der westlichen Grenze ist Polen, an der östlichen Grenze ist Russland, im Norden Lettland/Litauen und im Süden die Ukraine mit dem berühmten Tschernobyl, 12 km von der belarussischen Grenze entfernt.

Vor 21 Jahren – das wissen vielleicht die jungen Leute nicht unbedingt – da ist der Wind nicht zu unseren Gunsten gewesen. Und die ganze radioaktive Last aus Tschernobyl ist niedergegangen in Belarus. Und diese Farbe, die Sie hier auf der Karte sehen, das ist nicht die Farbe der Berge, sondern das sind die kontaminierten, die verseuchten Gebiete. 2,5 Millionen Menschen unser 9,5 Millionen Einwohner im ganzen Land leben in diesen Gebieten seit 21 Jahren.

Was bedeutet das? Das wir 4,5 Jahre nicht gewusst haben, dass Belarus genau so oder noch mehr davon betroffen ist als die Ukraine mit den 52 Millionen Einwohnern, oder als Russland. Das war ein Verbrechen der damaligen kommunistischen Regierung. Als die demokratische Bewegung in Belarus an Kraft gewonnen hatte, da konnten wir etwas machen. Und ich gehöre zu den Menschen der ersten Stunde, die, nachdem wir erfahren haben, wie wir dieser Tschernobyl-Katastrophe ausgeliefert wurden, versucht haben etwas zu verändern. Und jetzt sind die „Kinder von Tschernobyl“ für alle ein Begriff.

Ich gehöre zu dieser Gruppe, die diese Initiative in die Welt gesetzt hat und wir haben von der Globalisierung der Welt – der Globalisierung der Solidarität – wirklich profitieren können. Unsere Organisation hat in diesen fast 17 Jahren 250.000 Kinder aus diesen Gebieten ins Ausland schicken können, in 17 verschiedene Länder.

Und jetzt rechnen wir zurück: 17 Jahre, damals nach der Katastrophe, im Jahre 1990 da waren die Kinder vielleicht 10 Jahre alt. Heute sind es junge Leute. Und diese haben vor 10 Jahren die Gastfreundschaft, die Liebe, Sympathie im Westen genossen. Heute stellen wir fest, dass sie zur Beute der Menschenschlepper wurden. Ihnen brauchte man gar nicht zu erzählen, wie schön das Leben im Ausland ist, viele von ihnen sind schon im Ausland gewesen, und die haben gesehen, dass die Menschen dort ein mehr oder weniger würdiges Leben haben.

Gerade die schönen Mädchen aus den Dörfern, die weiterhin in diesen verseuchten Gebieten zu leben haben, die werden aufgesucht von den „guten Freunden und Freundinnen“. Ihnen wird erzählt, wie es schön ist. Und es ist eigentlich nicht schwer, sie zu überreden, ins Ausland zu gehen, um dort ganz schnell ans Geld zu kommen.

Wir haben zuerst das Problem gar nicht gesehen und erkannt. Und erst Ende der 90er, das heißt genau 1998 haben wir unsere Beratungsarbeit für Menschenhandelopfer begonnen.

Viele Selbsthilfegruppen in der Tschernobyl-Bewegung in Weißrussland waren 100%ige Frauengruppen. Und wir haben mit den Frauen gesprochen: Was können wir machen, damit unsere Kinder und unsere erwachsenen Kinder nicht zur Beute der Menschenhändler werden?

Man hat zuerst gar nicht geglaubt, dass das möglich ist. Und erst nachdem wir die ersten Kontakte zu den Beratungsstellen in Deutschland knüpfen konnten, und unsere gehandelten Frauen kennen gelernt haben, erst dann haben wir wirklich ein bisschen das Ausmaß dieser Katastrophe erkannt.

Für mich persönlich war es leichter zu arbeiten, weil wir so ein Netzwerk schon hatten für die Kinder von Tschernobyl. Ich konnte in diese Gebiete nicht einfach als Unbekannte kommen, sondern ich konnte mich an die Vertrauenspersonen wenden, an die Frauen, die genauso interessiert waren.

Das ist wichtig zu wissen, weil ich heute in einem etwas anderen Land lebe als vor 15 Jahren und vor 20 Jahren. Wir hatten eine ganz kurze Periode der Demokratisierung von 1990 bis 1994. Und seitdem wir den ersten belarussischen Präsidenten gewählt haben, ist in unserem Land der Marsch in die Vergangenheit zu beobachten. Wir sind schon gelandet in der sowjetischen Vergangenheit, aber ohne die Ideologie. Das hat einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Kampf auch gegen den Menschenhandel und gegen den Frauenhandel. Belarus ist heute ein Land, das nicht nur diktatorische Züge angenommen hat, sondern total diktatorisch regiert wird. Und als ich gestern hierher nach Rostock zum G-8-Gipfel kam, da war für mich eigentlich das Bild, das alltägliche Bild aus meiner Heimat, hier

präsent. Ich meine die Polizei, die Polizisten in Schutzausrüstung, mit Hunden, die Autobusse, in denen Polizeimannschaften bereit sitzen. Das gehört zum Alltag in Weißrussland heute. Diejenigen, die nicht in einem diktatorischen Staat Belarus leben wollen, die sind die Feinde.

Wir profitieren alle von der Globalisierung: Unsere Kinder von Tschernobyl wären ohne die Globalisierung nicht so aufgenommen worden, wir wären nicht erfolgreich in unserem Kampf gegen Frauenhandel, hätten wir nicht diese ganz großen Kontakte und Austauschmöglichkeiten nutzen können.

Aber es geht darum, dass unsere Werte und unsere Interessen berücksichtigt werden und nicht nur eine Gruppe alles bestimmt. Darum geht es.

Bei uns hat der Präsident im staatlichen Programm gegen Frauenhandel proklamiert: Die Frauen dürfen nicht ins Ausland fahren, bevor sie 35 Jahre alt sind. Wenn sie 35 Jahre alt sind, dann kann man mal gucken. Aber bis dahin nicht. Weil sie verkauft werden könnten. Und sofort war vor 2 Jahren ein Dekret angenommen worden gegen Frauenhandel, gegen Menschenhandel. Dieses Dekret ersetzt bei uns alle Gesetze und verbietet die Prostitution. Dieses staatliche Programm wird mit den Geldern der Europäischen Union durchgeführt. Wir haben das Programm analysiert: Da gab es keinen Platz für die Nicht-Regierungsorganisationen, für die Gruppen vor Ort, die Kontakte und Kenntnisse des Problems Menschenhandel haben.

Unsere Beratungsstelle Malinovka heißt nach einem Dorf. Es ist ein häufiger Name für die ausgesiedelten Dörfer in Belarus. Malinovka ist heute zum Inbegriff für die Aufklärung von Menschen vor Ort in diesen weit weg liegenden Dörfern geworden.

Wir wollen die Frauen nicht einschüchtern. Wir wollen ihnen nicht sagen: Geht nicht in den Westen! Die Arbeits-Migration war immer da und besonders dort, wo die Not herrschte. Und dort herrscht die doppelte Not. Wenn Sie zum Beispiel in ein Dorf gehen in Weißrussland – Ich fahre sehr viel rum, nicht nur im Ausland, sondern vor allem auch in Weißrussland, in Belarus – und ich wundere mich jedes Mal: Wie können die Menschen da leben, in diesen Dörfern!? Da gibt es keine Infrastruktur. Es scheint mir, ist es das 17. Jahrhundert, das 18. Jahrhundert oder das 19.? Das Leben scheint stehen geblieben zu sein. Und natürlich wollen die jungen Leute weg! Und natürlich verdienen sie in diesen Dörfern nichts, da trinken die Männer, da sind zerrüttete Familien, weil die Menschen nicht wissen wohin.

Die jungen Mädchen, die in solchen Familien aufwachsen, die bekommen keine gute Ausbildung. Sie haben keine Chancen, in der Stadt eine Arbeit zu finden, die mehr oder weniger bezahlt werden kann! Was verdienen die städtischen Leute, die Frauen? Eine Näherin, Arbeiterin in der Nähfabrik: 110 Dollar im Monat. Eine Krankenschwester 190. Eine Ärztin 210 Dollar im Monat. Aber ein Brot kostet 50 Cent.

Das Dekret des Präsidenten hat die Ausreise von jungen Leuten vor 2 Jahren verboten. Zuerst den Studenten, dann später auch für die anderen Gruppen. Das heißt, man muss Genehmigungen von verschiedenen Instanzen und Behörden bekommen, um überhaupt als Tourist oder als Teilnehmerin zu einem Forum zu fahren. Wir wurden eingeladen, an diesem Alternativen G-8-Gipfel teilzunehmen. Aber wir konnten keine Delegation zusammenstellen, weil die jungen Leute keine Genehmigung bekommen haben, hierher zukommen.

Dann wurden den Agenturen und die Ministerien, die die Menschen ins Ausland zum Zwecke der Arbeit vermittelt haben, die Lizenzen entzogen. Und im Endeffekt wurde das Problem zum Schein mit diesem Mittel gelöst: 2006 ist kein einziger Mensch zum Zwecke der Arbeit ins Ausland gefahren. Also: kein Mensch wurde verkauft!

So werden die Probleme gelöst, die eigentlich einer ganz anderen Lösung bedürfen. Und deshalb ist es so wichtig, dass die Nicht-Regierungsorganisationen solidarisch mit den Nicht-Regierungsorganisationen im Ausland die Konzepte entwickeln und die Lösungen finden, die es den Frauen erleichtern sich zu orientieren und wirklich ein besseres Leben zu bekommen, wo sie selbst entscheiden, ob ich gehe oder nicht. Und wenn ich gehe: Was weiß ich über die künftige Arbeit? Wie kann ich mich bewerben? Welche Gesetze werde ich verletzen, wenn ich gehe und wie werde ich ganz legitim arbeiten können und an mein Geld kommen, weil ich auch studieren will, weil ich eine Wohnung anmieten will, weil ich eine Perspektive im Leben haben will! Nur die Schauermärchen über den Westen sind keine Lösung.

Was jetzt geschieht ist, dass die meisten Mädchen nach Russland gehen. Dort gibt es keine Grenze zu Belarus, da braucht man keine Ausweise, da braucht man kein Visum. Aber wie grausam dort mit denen umgegangen wird, das ist eine besondere Geschichte. Russland ist ein sehr großes Land und allein Moskau hat 15 Millionen Menschen. Dort gibt's Tausende von Wohnungen, wo die Frauen für ewig fast „begraben“ sind. Das ist ein Problem, das mit einfachen Lösungen nicht gelöst werden kann.

Frauenhandel ist heute viel mehr sichtbar als vor 10 Jahren. Viele wissen um die Erscheinung, aber wie man damit umgeht, das weiß man heute noch nicht so gut. So geben zum Beispiel unsere Frauen ihren Pass an die Menschenhändler ab und ohne Pass kann man sie bedrohen und sagen, jetzt bist du hier illegal, wirst abgeschoben. Und die Frauen sehen dann nur noch die Alternative: Wenn ich zur Polizei gehe und ich sage, ja ich bin jetzt zum Opfer von Menschenhandel durch diese Täter geworden, dann müssen sie befürchten, dass sie abgeschoben werden und dann ins Gefängnis kommen. Wie ich weiß, ist das in Polen, Litauen oder Lettland nicht mehr der Fall, trotzdem landen sie in der Prostitution. In unserem Land passiert das viel leichter.

Ich kann dazu eine Geschichte erzählen: Wir hatten es mit Oxana zu tun. Sie wurde überredet nach Polen zu gehen, um als Babysitterin zu arbeiten. Und als sie da ankam, wurde ihre Ankunft gefeiert und sie kam erst wieder in Frankfurt am Main zu sich, in einem Zimmer, wo zwei russische Frauen sie zu schlagen begannen und haben ihr erklärt, sie muss jetzt im Bordell arbeiten. Sie waren wohl beauftragt, sie so zu bearbeiten auf physische Art und Weise. Dann musste sie eine Woche dort im Bordell arbeiten. Sie hat natürlich geheult und wehrte sich. Kurz darauf gab es eine Polizei-Razzia und sie wurde gerettet und von der Organisation Solwodi betreut. Die Beraterinnen haben uns angerufen und haben uns gebeten, dass wir die Frau begleiten. Das taten wir auch. Aber 2 Monate später ist Oxana trotzdem wieder nach Frankfurt am Main gegangen, auf die Einladung von einem Menschen, den sie dort kennengelernt hatte.

Das bedeutet: durch die Erfahrungen, die sie in Frankfurt erlebt hatte, wusste sie, wie es langgeht und sie wusste, dass sie dieses Mal besser geschützt ist, nicht im Bordell landet. Sie wollte auf jeden Fall weg aus Belarus, sie war alleinerziehende Mutter, hatte keine Perspektiven im Herkunftsland. Das bestätigt noch einmal, dass es zuwenig ist, einfach zu sagen: Gefährlich!

Deshalb betreiben wir eine große Aufklärungsarbeit, bereiten die Multiplikatorinnen vor, die in den Dörfern mit den Mädchen interaktiv arbeiten und Trainings machen, wie man dieser Gefahr aus dem Wege gehen kann. Und da brauchen wir natürlich auch die Unterstützung und Solidarität aus dem Ausland, weil unser Staat uns in dieser Arbeit auf keine Weise fördert. Im Gegenteil! Wir machen diese Arbeit schon seit 2 Jahren praktisch illegal. Wir kriegen keine Genehmigung, keine Erlaubnisse, um an die Zielgruppen zu kommen. Das machen wir durch verschiedene kreative Tricks, wie wir dann an die Mädchen kommen und wie wir mit ihnen arbeiten.

Es gibt aber auch pro-staatliche, offizielle Organisationen, die diese Arbeit machen dürfen. Aber ihre Zielgruppen sind dann etwas anders.

Jetzt muss ich zum Ende kommen. Wir haben dann die Möglichkeit für die Diskussion und die konkreten Zahlen, die ich ja vorbereitet habe, in den kleineren Arbeitskreisen.
Vielen Dank.